

Großsprecher

An seinem Führungswillen ließ **Emmanuel Macron**, 39, seit Mai französischer Präsident, von Anfang an keine Zweifel aufkommen. Während seines Besuchs in Burkina Faso, kurz vor dem EU-Afrika-Gipfel vergangene Woche, stellte er diese Eigenschaft wieder eindrucksvoll unter Beweis. Macron – dynamisch, selbst-



DOMINIQUE JACOVIDES / BESTIMAGE / ACTION PRESS

bewusst, tatendurstig – stellte sich nicht nur an die Spitze der Ideengeber zur Bekämpfung der Massenmigration aus Afrika. Ganz nebenbei versprach er, Französisch werde die Sprache Afrikas, ja „vielleicht der Welt“ sein: „Die Strahlkraft des Französischen, seine Attraktivität gehören nicht mehr Frankreich allein.“ Seine Fantasie führte in Großbritannien zu einer mittelschweren Verstimmung. Die Chefkomentatorin des „Sunday Telegraph“ sah sich genötigt, in einem Kommentar darauf hinzuweisen, dass Englisch nach wie vor die erste Weltsprache sei – und mit Sicherheit bleiben werde. Sie formulierte die Bitte, dass das doch jemand dem Präsidenten mitteilen möge. Französisch sei vielleicht schön, Englisch aber einfach besser. ks

Jede gegen jede

Hillary Clinton ist für sie eine gefährliche Opportunistin, und deshalb sieht die Schauspielerin **Susan Sarandon**, 71, bis heute nicht ein, warum sie im US-Wahlkampf 2016 für die Kandidatin öffentlich hätte werben sollen. Das nehmen Anhänger der Linken ihr übel. Sarandon erhielt frauenverachtende, sexistische Drohanrufe und Nachrichten, bis sie ihre Telefonnummer änderte, wie sie kürzlich dem „Guardian“ erzählte. Die langjährige Antikriegsaktivistin ist erstaunt über den Hass, der ihr entgegenschlägt, offenbar nur, weil sie als bekennende Feministin nicht automatisch für Clinton eintrat. Dabei ist ihr die Solidarität unter Frauen wichtig. Zu Beginn ihrer Karriere musste sie erleben, wie vor allem ältere Schauspielerinnen aus Konkurrenzdenken Kolleginnen das Leben schwer machten. In der Serie „Feud“ spielt

Sarandon nun als alternde Bette Davis deren legendären Kampf um Aufmerksamkeit mit einer anderen Filmdiva, Joan Crawford (Jessica Lange), nach. Doch auch hier droht Ungemach seitens einer älteren Kollegin. Olivia de Havilland, 101, sieht sich durch die Darstellung ihrer Person herabgesetzt – eine Klage gegen die Produktionsfirma ist bei einem Gericht in Los Angeles anhängig. smo



WAWER / ALLAPRICES



JORG MÜLLER / DER SPIEGEL

Der Augenzeuge

„Nächte auf dem Acker“

Nach einem verregneten Sommer und Herbst wissen viele norddeutsche Bauern nicht mehr, wohin mit der Gülle ihrer Tiere. Schleswig-Holsteins Landwirtschaftsministerium meldete diese Woche eine „akute Notsituation“. Per Ausnahmegenehmigung dürfen betroffene Landwirte die Ausscheidungen ihrer Tiere in Erdlöchern einlagern. Das Land prüft, Gülletanks in Brandenburg anzumieten, die Tanks der Bauern drohen überzulaufen. **Hans Stephan Lütje**, 48, Schweinemäster in Rade bei Eckernförde, erzählt, wie er das Problem löst.

„Auf unserem Hof haben wir 4000 Mastschweine und 500 Hektar Ackerland, auf dem wir Futter für die Tiere anbauen. Pro Tag fallen bis zu 22 Kubikmeter Gülle an, also etwa 180 Badewannen voll Mist. Das ist alles biologischer Dünger. In normalen Jahren bringen wir die Gülle im August auf den Äckern aus, und dann wieder ab Februar. Dazwischen lagern wir sie ein oder veredeln sie in einer Biogasanlage zu Strom. Dieses Jahr war alles anders: Im August regnete es so stark, dass wir auf den September warteten, im September war es dann so nass, dass wir auf den Oktober hofften. Wenn die Äcker so durchfeuchtet sind, bleiben die Landmaschinen stecken, die die Gülle mit Schlepplschläuchen im Boden verteilen. War es dann mal trocken, haben wir die Nächte durchgemacht – kein Landwirt im Norden ist dieses Jahr ohne Nachtschichten ausgekommen. Von Juni bis November gab es aber nur 23 trockene Tage. Und ab dem 1. November bis zum 1. Februar ist es aus Umweltschutzgründen gesetzlich verboten, Gülle auszubringen.“

Bei mir auf dem Hof lagern schon 4,5 Millionen Liter, ich habe nun Lagerkapazitäten dazumieten können – das kostet natürlich etwas, aber längst nicht so viel, als wenn ich riesige Löcher ausheben und mit Teichfolie auskleiden müsste. Das steht jetzt einigen Kollegen an der Westküste Schleswig-Holsteins bevor. Bei mir könnte es eng werden, wenn im Februar die Böden gefrieren. Dann darf man auch keine Gülle ausbringen. Wenn das passieren sollte, weiß ich nicht weiter. Ich kann ja nicht plötzlich die Ferkel nicht mehr füttern, und der Kollege kann seine Milchkühe auch nicht einfach zum Schlachter bringen und sich im Frühjahr wieder neue Kälber zulegen. Ich bin trotzdem Optimist, ich denke, das Extremwetter der letzten Monate wird im Februar umschlagen – zu unseren Gunsten.“

Aufgezeichnet von Annette Bruhns